

# Internationaler Freiwilligendienst

Erfahrungsberichte 2010-2011



„...die Iren und die Kölner haben  
vielleicht mehr Gemeinsamkeiten  
als man denkt.“

*Katharina Rheinberg, Seite 8*

---

„Das Land und seine Leute habe ich  
so in mein Herz geschlossen ....“ ...“

*Julia Düster, Seite 24*

---

## Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	<b>2</b>
<b>Cork / Irland</b> .....	<b>3</b>
Projekt: Leades House, Mitarbeit auf einem ökologischen Bauernhof.....	3
von Katharina Rheinberg.....	3
<b>Cork / Irland</b> .....	<b>7</b>
Projekt: St. Laurence Cheshire Home, Zentrum für geistig und körperlich behinderte Menschen .....	7
von Manuel Glaß - Zwischenbericht .....	7
<b>Düzce / Türkei</b> .....	<b>9</b>
Projekt: The Water Lily Women & Children's, Environment, Culture and Management Cooperative .....	9
von Jenny Stumper - Zwischenbericht.....	9
<b>Ankara / Türkei</b> .....	<b>11</b>
Projekt: Hacettepe University Beytepe Preschool, Mitarbeit in einem Universitätskindergarten.....	11
von Benjamin Battke.....	11
<b>Dunkerque/ Frankreich</b> .....	<b>14</b>
Projekt: Unis Cite, Entwicklung eines französisches Freiwilligendienstes ...	14
von Danijel Novic - Zwischenbericht.....	14
<b>Tel Aviv / Israel</b> .....	<b>17</b>
Projekt: Reuth Medical Center.....	17
von Julia Düster.....	17
<b>Köln / Deutschland</b> .....	<b>21</b>
Projekt: Don Bosco Club, Mitarbeit im Jugendzentrum .....	21
von Océane Danieli aus Frankreich.....	21
<b>Köln / Deutschland</b> .....	<b>23</b>
Projekt: Kinder- und jugendpädagogische Einrichtung der Stadt Köln (Kids), Kinderheim Sülz .....	23
von Monica Hrinică aus Rumänien.....	23
<b>Köln / Deutschland</b> .....	<b>24</b>
Projekt: Kinder- und jugendpädagogische Einrichtung der Stadt Köln (Kids) - Kinderheim Brück .....	24
von Jozef Varga aus Ungarn .....	24
<b>Der Internationale Freiwilligendienst</b> .....	<b>26</b>
<b>Unser Dank gilt</b> ... ..	<b>26</b>
<b>Unterstützung willkommen!</b> .....	<b>26</b>

## Vorwort

Die Freiwilligen, die von der Kölner Freiwilligen Agentur im Jahr 2010/2011 in die Partnerstädte vermittelt wurden, sind mit einem reichen Erfahrungsschatz im Gepäck zurückgekehrt. Die **Internationalen Freiwilligen** haben viel zu erzählen. Über ihre Erfahrung in einer fremden Kultur, die so manche Überraschung mit sich brachte. Über ihren Einblick in Lebenswelten, die sich Touristen normalerweise nicht erschließen und auch über ihren Beitrag, den sie für die Gesellschaft geleistet haben.

Die nachfolgenden Berichte geben Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, an dem Erfahrungsschatz der Internationalen Freiwilligen Teil zu haben. Sie finden Beiträge von Freiwilligen, die ein ganzes oder halbes Jahr im Ausland waren, in Frankreich, in Irland, in Israel und in der Türkei. Ebenso können Sie die Erfahrungsberichte lesen, die Freiwillige aus Frankreich, Rumänien und Ungarn bei ihrem Internationalen Freiwilligendienstes hier in Köln gemacht haben.

Wir danken den Freiwilligen, die ihre Berichte auf Papier gebracht haben und damit Ihnen, den Leserinnen und Lesern zugänglich machen.  
Ein herzliches Dankeschön sagen wir auch Sabine Joó für das sorgfältige Korrekturlesen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen!

Ulla Eberhard und Kerstin Kau  
Kölner Freiwilligen Agentur

P.S. Auf den Geschmack gekommen? Wer jünger als 29 Jahre ist und in Köln wohnt kann sich bei der Kölner Freiwilligen Agentur für einen internationalen Freiwilligendienst bewerben. Allen Altersgruppen steht der Kölner Freiwilligendienst offen.

V.i.S.d.P.  
Kerstin Kau

Kölner Freiwilligen Agentur e.V.  
Clemensstr. 7, 50676 Köln  
T 0221-888278-23, F 0221-888278-10  
[www.koeln-freiwillig.de/internationaler-freiwilligendienst](http://www.koeln-freiwillig.de/internationaler-freiwilligendienst)  
Email: [info@koeln-freiwillig.de](mailto:info@koeln-freiwillig.de)

## **Cork / Irland**

**Projekt:** Leades House, Mitarbeit auf einem ökologischen Bauernhof  
**von Katharina Rheinberg**

Freiwilligendienst vom 15. Februar 2011 bis 14. Juni 2011

Leades House ist eine Auslandserfahrung der besonderen Art, was wohl nicht nur daran liegt, dass die irische Landschaft so manch einen fasziniert, sondern auch, weil die Menschen, die in Leades wohnen und die man dort antreffen kann, einen eine irische Besonderheit erleben lassen.

### **Ankunft in Cork**

Für mich ging es Mitte Februar auf in Richtung Cork, wo ich von Colin, dem Farmer und Besitzer von Leades House, abgeholt wurde. Ich hatte so gut wie keine Ahnung, wer mich da abholen würde, und nach wem ich Ausschau halten sollte. Doch auch wenn ich keine richtige Vorstellung hatte, wie Colin aussehen könnte, außer „irisch“ vielleicht, war es irgendwie doch recht schnell klar, wer der andere Suchende dort am Flughafen war.

Colin hatte seinen Sohn Pat, 4 Jahre alt, dabei, und so war mein erstes Erlebnis in Irland, neben dem Mitfahren auf der anderen Straßenseite und kleinen Komplikationen beim Einsteigen an der richtigen Seite des Wagens, ein Besuch in einem Spielzeugkinderparadiesladen. Nachdem ich aufgeklärt wurde, dass beide Kinder verrückt nach Toy Story waren, und wir eine Kleinigkeit für Pat und seinen Bruder Harry (6 Jahre alt) eingekauft hatten, ging es dann los zum Leades House.

### **Mein erster Tag in Leades House**

Als ich in Leades ankam, dachte ich zunächst, ich werde mich wohl nicht so schnell trauen, mich allein auf den Weg zu machen, da das Gelände mir unglaublich groß und weiträumig erschien und mir erst mal alles nur „grün“ vorkam.

Colin führte mich herum. Ich wurde einigen Leuten vorgestellt, die auch in Leades leben oder hier arbeiten, und er zeigte mir das Basement, den Teil des alten Hauses, in dem die Freiwilligen wohnen und mein Zimmer.

Nach einem längeren Essen, welches man eigentlich jeden Mittag während der Arbeitstage mit der Familie, den Freiwilligen und gelegentlich auch mit ein paar mehr Menschen zu sich nimmt, hatte ich erst mal Zeit anzukommen und auszupacken. Da mich Colin und seine Frau Sally super lieb und offen empfangen hatten, konnte ich das anfänglich komische Gefühl zwischen Neuanfang und Traum gut bewältigen und mich schnell einleben.

## Die Arbeit im Leades House

Am nächsten Tag ging es dann richtig los. Ich muss zugeben, ich dachte, „Bauernhof“ würde heißen, der Tag beginnt spätestens um 6 Uhr morgens, und anders wäre es gar nicht denkbar, weil alle wach sind und spätestens der Hahn einen aus dem Bett wirft. Aber dann kam es doch ganz anders, und es ging ganz locker erst um 9 Uhr für mich los.

Zu einem typischen Morgen gehörte für mich, einen Teil der Tiere zu versorgen, wie z.B. die Hühner aus den Ställen zu lassen, sie zu füttern, die Eier zu sammeln und zu sortieren, den Schweinen Futter zu geben, eine spezielle Milch für die Lämmchen anzurühren und sie mit der Flasche zu füttern, was sich als kleine Herausforderung entpuppte, da die Lämmchen irgendwann anfangen zu glauben, man sei ihre Schafsmama. Sie laufen einem hinterher, was man unbedingt vermeiden muss, damit die Lämmchen bei ihrer richtigen Schafsmama bleiben. Außer der Erfahrung, wie schnell so ein Lamm sein kann, kamen noch andere Aufgaben hinzu, wie das Stapeln von Feuerholz, das Eintüten von Kartoffeln, das Pflanzen von Weihnachtsbäumen, Gartenarbeit, Felder umpflügen, pflanzen von Kartoffeln, Zwiebeln und Gemüse und natürlich die Vorbereitung für die beiden Märkte, die jede Woche stattfanden.



Trotz der vielen täglichen Arbeiten kamen jeden Tag neue Aufgaben hinzu. Natürlich auch mal weniger angenehme, wie Ställe sauber machen oder aufräumen, mehrere Tonnen mit Matsch und Blättern füllen, einen Brunnen bauen bzw. eine alte Stromverbindung wieder herstellen. Aber spätestens mit dem Ergebnis oder kleinen Alltagsabenteuern, wie Traktor fahren, lohnen sich auch die unangenehmen Aufgaben auf einer Farm.

## **Die Märkte in Macroom und Cork**

Die beiden Märkte waren für mich immer die schönsten Tage der Woche. Einer der Märkte fand in Macroom statt, dem nächst größeren Ort, in dem man neben Supermärkten und Kino alles andere zum Überleben finden kann. Der Dienstagmarkt in Macroom ist eine etwas andere Art von Markt, ein so genannter Countrymarkt, auf dem mit einem besonderen Verkaufsprinzip außer Gemüse, Eiern, Milch und selbst gemachten Leckereien auch Schmuck und anderes angeboten wird. Das meiste ist bio, und man bekommt sehr viel Vegetarisches und Veganes. Die Leute, die beim Countrymarkt mitmachen, sind größtenteils ein paar liebe Hippies, und das alles hat ein bisschen was von Kaffeerründchen und Zusammentreff. Ein Freiwilliger in Leades sagte mal, es ist wie eine Zeitreise in die 60-er.

Der Samstagmarkt in Cork central ist ein richtiger Bauernmarkt, wie man sich ihn vorstellt. Es geht morgens früh raus. Aber es lohnt sich, weil man hier sehr gut mit Leuten ins Gespräch kommt, das Verkaufen nach anfänglicher Nervosität und Kommunikationsschwierigkeiten viel Spaß macht und man ein tolles Stückchen Irland aufsaugen kann. Alle Leute sind super lieb und wollen wissen, woher man kommt und wie es einem gefällt und, und, und. Das Tolle ist, man hat hier die Chance, Freiwillige kennen zu lernen, die auf anderen Höfen arbeiten. In Cork kann man außerdem den Landalltag ein wenig vergessen. Wenn man nicht in Cork das Wochenende verbringen möchte, kann man von hier in andere schöne Orte von Irland gelangen. Es ist auf jeden Fall lohnenswert, in Irland zu reisen, und man gelangt mit den Bussen überall gut und günstig hin.

## **Zusammenfassung**

Wenn man sich offen und nicht allzu empfindlich auf den Weg nach Leades macht und gelassen mit der Arbeit und dem Leben auf Leades umgeht und sich auch nicht von der einen oder anderen irischen Eigenart umhauen lässt, kann man dort einen wirklich tollen Freiwilligendienst verbringen. Man sollte allerdings darauf vorbereitet sein, dass die Arbeit anstrengend sein kann, dass es aber auch vorkommen kann, dass man nicht so recht weiß, was zu tun ist, und man sich selbständig eine Arbeit suchen muss. Außerdem muss man darauf vorbereitet sein, dass man auf dem „Land“ lebt und sich vorher überlegen, wie man sich beschäftigen kann, vor allem, wenn man sich das große Köln herbeiwünscht.

Das irische Englisch kann anfangs eine kleine Hürde sein, aber das vergeht ziemlich schnell. Die andere Sprache, das Gälische, wird einem gerne beigebracht.

Ansonsten sei noch gesagt, dass die Iren ein sehr liebes Völkchen sind. Es ist immer Zeit für einen Tee. Kartoffeln gibt es leider so gut wie jeden Tag. Und ich weiß nicht, ob es am Landleben liegt, aber viele Leute lästern verdammt gerne. Und alle freuen sich immer unglaublich, wenn die Sonne scheint.

Vor allem sind Colin und Sally und die beiden Jungen sehr liebe Menschen, die ja nicht zum ersten Mal Freiwillige aufnehmen, daher keine Panik, die wissen Bescheid.

Allen Freiwilligen, die sich auf den Weg nach Leades machen: Genießt die Zeit und verzweifelt nicht bei Einsamkeit, Heimweh und anderen Problemen. Es dauert ein bisschen, aber dann fängt man an, sich heimisch zu fühlen, und die Iren und die Kölner haben vielleicht mehr Gemeinsamkeiten als man denkt.

## **Cork / Irland**

**Projekt:** St. Laurence Cheshire Home, Zentrum für geistig und körperlich behinderte Menschen

**von Manuel Glaß - Zwischenbericht**

Freiwilligendienst vom 01. Juni 2011 bis 31. Mai 2012

### **Meine Arbeit**

Zuerst ein paar Worte zu meinem Projekt: Ich arbeite im St Laurence Cheshire Home, einer Wohnstätte für geistig und körperlich behinderte Menschen. Meine Hauptaufgabe ist es, hier so etwas wie ein Entertainer für die Hausbewohner zu sein. Der größte Teil meiner Arbeit findet im „Activity Room“ statt. Hier wird beispielsweise gebastelt, gepuzzelt, gelesen, geredet, gelacht, gespielt, gerätselt, gekocht, gegessen usw. Jeden Montag kommt Alex, ein Künstler, aus der Region und macht mit den Bewohnern die verschiedensten Dinge. Freitags kommt Janet in den Activity Room und gestaltet Handarbeiten z.B. aus Keramik oder Ton. Die Freiwilligen unterstützen Alex und Janet dabei tatkräftig. Der schönste Teil meiner Arbeit sind die häufigen Ausflüge. Dank ihnen habe ich hier schon einige schöne Städtchen und wirklich gute Restaurants kennen gelernt. Auch die „eins zu eins“ Ausflüge können sehr unterhaltsam sein. Hier ist man meist alleine mit einem Bewohner unterwegs. Es kann von Kino bis Theater, von Tischtennis bis Hunderennen, von Einkaufen bis Spaziergehen so ziemlich alles sein. Teilweise erledige ich aber auch ganz andere Aufgaben. Im Moment arbeite ich an der Rezeption. Telefonate und andere organisatorische Dinge umfassen hier mein Aufgabenspektrum. Klingt leichter als es ist: Wer schon einmal das Vergnügen hatte, mit Iren aus Cork zu telefonieren, weiß, was ich meine: Langsam und deutlich sprechen gehört nicht zu ihren Stärken.

### **Meine Hobbys, meine Freundschaften**

Im Moment genieße ich sehr, dass ich hier ein wenig Ruhe gefunden habe. Die letzten vier Wochen hatte ich eins der zwei Häuser für Freiwillige für mich allein. Am Mittwoch wird aber die nächste Freiwillige in „mein Haus“ einziehen, ein 26 Jahre junges Mädchen aus Italien. Eine Begrüßungsparty für Mittwochabend ist schon geplant, dann ist es mit der Ruhe vorbei.

Meine Freizeit in Cork ist grandios. Es ist super, dass ich hier nicht so viel Zeit auf die Dinge des Alltags verschwenden muss und ich mich voll auf meine Hobbys konzentrieren kann. Dank meines Nachbarn Cillien, ein wirklich cooler Ire, kenne ich hier schöne Strecken für mein Rennrad. Er ist genau wie ich ein begeisterter Sportler. Wir laufen und fahren zusammen mit dem Rennrad. In Zukunft will er mir auch zeigen, wie man richtig schwimmt. Eine meiner besten Entscheidungen ist die Mitgliedschaft in einem Fitnessstudio mit jeglichem Schnick Schnack. Dort kann ich dank eines großen Pools regelmäßig schwimmen und bin vom Wetter unabhängig. Am besten findet man über gemeinsame Hobbys Kontakt zu Iren. So habe ich auch Sean

kennen gelernt. Er teilt mit mir die Vorliebe für gute Spirituosen und macht ebenso gerne Unsinn wie ich.

Mit Hilfe meines Fahrrades und durch zwei kleine Reisen konnte ich hier weiter entfernte Orte besuchen. Mit Andrea bin ich den Ring of Kerry entlang gefahren und mit Carlos, einem spanischen Freiwilligen, habe ich Dublin besucht. Das Land, die Natur und die kleinen Dörfer sind wunderschön. Nur das irische Wetter ist sehr gewöhnungsbedürftig. Die Iren haben dreißig verschiedene Namen für Regen, denn Regen ist nicht gleich Regen und nur einen Namen für Sonnenschein, mehr muss ich wohl nicht erklären. Der Linksverkehr ist für mich mittlerweile normal. Auto fahren stellt für mich kein Problem mehr da. Wenn ich zurück nach Deutschland komme, wird mich wohl der Rechtsverkehr verwirren. Ich habe mich mittlerweile damit abgefunden, dass Sonnenschein hier nur ein gelegentliches Phänomen ist und dass der Großteil der Iren einen grausamen Musikgeschmack hat. Sorry, aber das musste noch raus. Ich fange langsam an, gute Musik zu vermissen, denn das Nachtleben ist hier wirklich, ja wie soll ich sagen, anders.

Worüber ich mich letztens sehr gefreut habe, war der Tipp von Sean. Ich beklagte mich darüber, dass ich gerne wieder eine deutsche Zeitung lesen würde. Denn alle Versuche, eine deutsche Zeitung in Cork zu bekommen, schlugen fehl. Er erzählte mir, dass seine Schwester in einem Laden arbeite, der neben Büchern, Magazinen und Zeitungen manchmal auch deutsche Zeitungen führt. Diese kommen aber nur gelegentlich rein und sind meistens schon morgens ausverkauft, weil es nur wenige Exemplare sind. Aber ich hatte Glück und bekam eine meiner Lieblingszeitungen, Die Zeit, und konnte mal wieder gepflegt Nachrichten außerhalb des Internets aus deutscher Sicht lesen. Ja, was man nicht alles anfängt zu vermissen.

Am Wochenende gab es einen Schwimmwettbewerb mit über 300 Teilnehmern im Fluss Lee, der mitten durch die Altstadt fließt. Mein Nachbar hat auch teilgenommen und sah danach wie halb erfroren aus. Kein Wunder, wenn man bei den Temperaturen 2000 m schwimmt. Den Zuschauern hat es zumindest gefallen. Danach war noch von einigen Bühnen Livemusik zu hören. Ein Skatewettbewerb für Kinder mit Autismus fand auch noch statt.

Ich habe Glück mit Cork: Es gibt viele kleine Events, Festivals, Ausstellungen, Veranstaltungen, Vorträge etc., die man besuchen und genießen kann.

## **Düzce / Türkei**

**Projekt:** The Water Lily Women & Children's, Environment, Culture and Management Cooperative

**von Jenny Stumper - Zwischenbericht**

Freiwilligendienst von 01. Oktober 2011 bis 30. Mai 2012

### **Erster Bericht, eine Wochen nach Beginn des Freiwilligendienstes**

Also, ich bin tatsächlich weg!

Hier, im Nirgendwo!

Neubausiedlung, jedes Haus sieht aus wie das daneben und das daneben und das daneben und das da ...

Mein Arbeitsplatz liegt 5 Minuten von unserer Wohnung entfernt. Und doch habe ich es geschafft, bisher IMMER mindestens 10 oder 15 Minuten zu spät zu kommen.

Jaja klein Jenny ... wieder nicht früh genug aus dem Bett gekommen ...

NICHTSDA

9:45 Uhr wollte ich da sein, um ein wenig den Raum vorzubereiten!

8:15 Uhr klingelt mein Wecker. Ich wollte keiner der anderen 3 Frauen ihre Zeit im Bad wegnehmen. Also schön früh aufgestanden.

9:00 Uhr meine Haare sind inzwischen fast schon trocken, die Mädels schlafen immer noch!

9:15 Uhr die Haushaltshilfe beginnt, das Frühstück vorzubereiten!

9:30 Uhr meine Übersetzerin und meine Tutorin stehen auf.

9:40 Uhr alle sitzen am Tisch.

9:55 Uhr meine Übersetzerin sagt mir, dass ich vorgehen soll, wenn ich will.

10:00 Uhr ich stehe gehetzt in der Kindergartentüre.

10:00 Uhr eine Kindergärtnerin guckt mich fragend an – ich hechele nur leicht - und beginnt unverschämt zu grinsen und sagt „aaaah eveet almanca“ [ah ja deutsch], kichert und geht.

10:00 Uhr ich bekomme noch ein gut gemeintes „yavas yavas“ [höösch/höösch, oder langsam, relax dich, chill, immer langsam mit den jungen Pferden] zugekichert und stehe dann alleine im Flur.

Dieses Thema zieht sich durch meinen Aufenthalt hier. Ich beeile mich, werde belächelt und „deutsch“ genannt.

Dieselbe Chose wenn's darum geht, wann ich wo bei wem / mit wem sein werde.

Ich werde zurzeit kräftig durch alle möglichen Familien in meinem näheren und weiter entfernten Umfeld gereicht, gefüttert, gebettet, wie auch immer. Aber auf die Frage, was ich mitnehmen soll (so nach dem Motto reicht ne Regenjacke oder lieber doch noch nen Schlafanzug und 3 Paar Socken?) bekomme ich immer nur „yavas, yavas“ zu hören.

Und tatsächlich, wenn die Zeit kommt und es für ein ganzes Wochenende weg von „zu Hause“ geht, werde ich an die Hand genommen, in mein Zimmer gebracht, man zeigt auf meinen Koffer und sagt „iki“ [2 – die Zahlen kann ich mehr oder weniger].

Ich habe einfach beschlossen aufzugeben, danach zu fragen.

Mir will keiner was Böses (es sei denn Überfütterung ist was Böses - dann wollen sie mir hier alle an den noch schlanken Hals) und von daher lasse ich mich einfach mitnehmen.

In ein Apartment in den Bergen über der Stadt [cok güzel! – wunderschön!] , in ein Fischrestaurant am Schwarzen Meer [cok cok güzel] zum Essen bei einer Kindergärtnerin [ebenfalls cok cok güzel]. Ihr Mann und ihre Tochter sprechen Englisch, was hier doch eher ungewöhnlich ist. Na gut, ich übertreibe, die beiden sind neben zwei entfernten Verwandten aus der Innenstadt die einzigen Englisch Sprechenden!

Ich lerne Türkisch.

Was sich als schwieriger oder einfacher (wie man's nimmt) herausstellt als ich dachte.

Schwieriger, weil hier keiner Türkischunterricht auf Englisch geben kann! Keiner!!!!

Und einfacher, weil ich - da hier keiner Englisch spricht - gezwungen !!!! bin Türkisch zu lernen. Und vor allen Dingen wegen der Kinder auch Türkisch sprechen muss.

Alles, was ich den Kleinen auf Englisch beibringe, erfrage ich zuerst auf Türkisch und inzwischen haben sie verstanden, wie sie mich englische Wörter sagen lassen können und haben Spaß dran:

Ein kleiner Junge kommt regelmäßig zu mir und zeigt auf einen Stuhl. Ich sage „chair“! Und er „sandalye“. Er freut sich immer und ich mich auch. Das Wort werde ich NIE mehr vergessen! So macht er das auch gerne mit Auto [araba] und Teller [tabak].

Also, kleine Wörter, die Begrüßung und Verabschiedung zu jeder Tages- und Nachtzeit, das kann ich schon!

Und wegen der türkischen Soaps, die hier ihren Namen noch wirklich verdienen und überall rauf und runter laufen, kann ich viele Gesten schon besser deuten.

Oh ja, und dieses Wochenende habe ich gelernt Kerne zu knacken ! Ich kann sie mit 2 Bissen von der Schale trennen und wenn ich auch noch nicht die Schlagzahl der türkischen Mamas schaffe, ist meine Schale mit Hülsen am Ende des Abends voll, und ich hab ja noch gut Zeit, die Zahl der Kerne pro Minute zu verbessern.

Es gibt noch so viel mehr zu schreiben, aber ich erfahre gerade, dass der Cousin einer der Kindergärtnerinnen gerade verstorben ist und dass Selma (meine Tutorin) und ich morgen ihre Gruppe übernehmen müssen! Und von daher um 7:30 los müssen.

Bin gespannt, wann sie aufsteht!

## **Ankara / Türkei**

**Projekt:** Hacettepe University Beytepe Preschool, Mitarbeit in einem Universitätskindergarten

**von Benjamin Battke**

Freiwilligendienst vom 01. November 2010 bis 30. Juni 2011

### **Beschreibung des Projektes**

Der Kindergarten liegt auf dem Gelände der Hacettepe Universität. Er bietet verschiedene Programme und Aktivitäten für Kinder zwischen 3,5 und 6 Jahren an. Es handelt sich um ca. 180 Kinder und 30 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Es werden viele unterschiedliche Aktivitäten angeboten, die der Entwicklung der Kinder zu Gute kommen, wie Spiele innerhalb und außerhalb des Hauses, Theateraufführungen ect.

### **Aufgaben des Freiwilligen**

- die Teilnahme an den verschiedenen Aktivitäten der Kinder
- die Teilnahme an den monatlichen Besuchen anderer Vorschulen, Museen ect.
- Mithilfe in der Küche, wie bspw. die Zubereitung von Mahlzeiten
- Mithilfe in den Schlafräumen, wie bspw. Betten machen & beziehen
- Teilnahme an Konferenzen, Workshops ect.
- Fotografieren von Vorschulaktivitäten und Beschreibung derselben
- Planung von sportlichen Aktivitäten innerhalb & außerhalb des Hauses
- Rollenspiele von bekannten Kindergeschichten
- den Kindern Spiele, Lieder & Tänze ihrer eigenen Kultur beibringen
- sie in Handarbeiten, Puppenspiele und Maskenherstellung, die ihre eigene Kultur widerspiegeln, einführen
- die Kinder organisieren ein Kulturfest und die Freiwilligen helfen den Betreuern bei der Vorbereitung
- die Freiwilligen stellen ihre traditionellen Speisen vor, führen Videos vor und einfache Beispiele ihrer Sprache
- sich neue Aktivitäten unter Benutzung der Ideen und Fähigkeiten der Kinder ausdenken.

## **Erfahrungsbericht: oder besser Erfahrungssammelsurium... 7 Monate in Ankara**

### **1. Gesellschaftliche Unterschiede**

Busticket IMMER abstempeln / abstempeln lassen

Es ist wirklich witzig. Ein Ausdruck der gesellschaftlichen Harmonie würde ich sagen, obwohl ich die türkische Gesellschaft als weit zerrissener empfinde als meine eigene: In einen proppenvollen Bus steigen Menschen hinten ein, keine Möglichkeit, nach vorn zu kommen und seine Karte abstempeln zu lassen. Nun würde in Deutschland gar nichts passieren, und keiner würde sich daran stören. Hier passiert jedoch etwas Eigenartiges: Die Betroffenen geben ihre Tickets zum Abstempeln nach vorne, durch den ganzen Bus! Und was mich noch mehr erstaunt, sie kommen auch wieder zurück. Ob es eines ist oder fünf sind, sie scheinen ihre Besitzer wieder zu finden, und alle im Bus

machen mit und denken sich gar nichts dabei. Ähnliches passiert, wenn man mit Geld bezahlt, im Dolmus zum Beispiel. Ob passend oder mit einem Zehner – das Geld wird nach vorne durchgegeben, und ebenso kommt das Wechselgeld zurück. Ein solcher Vorgang erscheint mir in Deutschland unvorstellbar. Erstens wird man doch einem Fremden nicht sein eigenes Geld und Gut in die Hand drücken, und zweitens wäre es doch viel zu umständlich, jedem einzelnen zu erklären, was er damit machen soll. Vielmehr würde sich der Deutsche womöglich in seiner Privatsphäre verletzt fühlen und, wie angedeutet, auf Anweisungen angewiesen sein.

Ich weiß nicht, welches Fazit man daraus ziehen soll. Mir als Hobbyschwarzfahrer ist der ganze Vorgang ohnehin suspekt. Es wurde in Büchern beschrieben, den Türken ist das öffentliche Ansehen unheimlich wichtig....., es könnte ja jemand, der mich kennt, sehen, dass ich schwarz fahre und es womöglich der Familie stecken, damit wäre dann die Familienehre beschmutzt, und es gäbe zumindest zu Hause „Kasalla“. Wobei in Deutschland dazu kommt, dass wir uns von den Preisen des öffentlichen Personennahverkehrs sowieso ausgeraubt fühlen, und es daher unser gutes Recht ist, wie Robin Hood, den Reichen zumindest etwas vorzuenthalten.

## 2. Das leidige Wechselgeld

Es muss eine Art Volkssport sein: Jedes Mal, wenn ich mit einem Schein bezahle, egal wo, sprintet der Empfänger dieser Barschaft aus dem Laden, dem Büro, der Kneipe und besorgt Wechselgeld. Sie haben es nie, finden aber immer jemanden, der es hat. Kaufe ich also immer bei den falschen?!

## 3. Sicherheit



oder „Güvelik“ wie man hier sagt, was witzigerweise vom Wort „Güven“ = Vertrauen kommt. Sicherheit wird jedenfalls großgeschrieben. Meist überall, und meist von einem Heer privat angestellter Hilfssheriffs. Wobei man sich nur fragt, wer alles bezahlt, für einen Job, der offensichtlich keinerlei Qualifikation verlangt. Sie stehen herum, hier und da, meist in Grübchen, patrouillieren, kontrollieren Studentenausweise, bewachen die Eingänge zu sämtlichen Wohnheimen, sogar zum Kindergarten, auf einem sowieso schon abgeriegelten Campusgelände.

#### **4. Schönes**

Gerade wenn ich mal wieder in meiner Einsamkeit versinke und sie jede Sekunde droht, in Depression umzuschlagen, bringt mir ein Freund Essen vorbei – Spezialitäten von seiner Mutter. Ohne Vorankündigung, oder dass er sich irgendwie verpflichtet fühlen müsste. Schön diese Freundlichkeit, die es zu Hause nicht gibt, was ich aber nicht tragische finde. Nicht zu vergessen zu erwähnen, dass seine Mutter ihm diese Kostbarkeiten per Post geschickt hat.

#### **5. Nationalismus**

Jeden Freitag wird in der Schule nebenan die Nationalhymne gesungen, mit Appell. Merkwürdiger wurde es am „Tag des toten Soldaten“, d.h. dem Gedenktag von Canakale – der Schlacht, in der Atatürk als General im ersten Weltkrieg die Engländer zurückgeschlagen hat: Auf einmal laufen kleine Jungen in Uniform und Plastikgewehren und – pistolen über den Schulhof und spielen Krieg. Von Amoklaufen in Schulen, den berühmten „school-shootings“ hat hier wohl noch niemand etwas gehört. Weder Lehrer noch Eltern scheinen sich irgendetwas dabei zu denken.

Ich habe etwas Interessantes gelesen: Im öffentlichen Ansehen steht der Soldat in der Türkei ganz oben. Ein lustiger Gedanke für jemanden aus Deutschland, wo der Offizier in derselben Umfrage den drittletzten Platz einnahm, noch hinter Journalisten und Politikern.

#### **6. Das neuste Bauprojekt der Uni**

Dazu muss man die geografischen Gegebenheiten kennen: Die Unigebäude sind von den Wohnheimen durch eine Straße getrennt, die am Rande eines Tales entlangführt. In diesem Tal ziehen sich die Wohnblocks in verschiedenen Ausführungen bis hinauf auf die andere Seite. Unten, in der Mitte liegt ein Amüsierkomplex mit allem, was man so braucht: Restaurants, Friseur, Druckladen, Supermarkt. Mit diesem Gebiet ist die Uni über Treppen verbunden. Um diesen Amüsierkomplex – kein Alkohol, kein Tanz, bloß Cafes und Restaurants – attraktiver zu machen, wird 20 Meter neben der Treppe eine große Freiluftrolltreppe gebaut, damit die potentiellen Kunden noch einfacher rauf oder runter kommen.

Dabei ist anzumerken, dass eine Freiluftrolltreppe an sich schon eine blöde Idee ist, vor allem in einem Erosionsgebiet. Neulich ist schon ein Teil der Laufbahn im Stadion abgesackt. Abgesehen davon befindet sich nicht weit von der Rolltreppe oberhalb ein weiterer Amüsierkomplex: Kiosk, Billard, Restaurant, Cafe. Woher also die Neukunden kommen sollen, bleibt schleierhaft, da der Amüsierbedarf unten wie oben gedeckt sein dürfte. Aber ich bin Ausländer und mag nichts davon verstehen.

Diese Dinge und viele mehr hat mich mein Freiwilligendienst gelehrt.

## **Dunkerque/ Frankreich**

**Projekt:** Unis Cite, Entwicklung eines französisches Freiwilligendienstes  
**von Danijel Novic - Zwischenbericht**

Freiwilligendienst vom 01. Oktober 2010 bis 03. Juli 2011

### **Ein erster Bericht, vier Wochen nach Beginn des Freiwilligendienstes**

So, die ersten vier Wochen habe ich hinter mich gebracht – einerseits ist die Zeit schnell vergangen; wenn ich aber andererseits bedenke, was ich in diesen vier Wochen alles erlebt habe, kommt es mir vor, als ob ich hier schon viel länger lebe.

Die Tatsache, dass ich mich gekrümmt auf meinen Schreibtisch setzen muss, um Internet zu empfangen, erschwert jegliche transnationale Kommunikation.

Wenn ihr denkt, dass ich jetzt endlich einen geregelten Arbeitsalltag habe – täuscht ihr euch gewaltig! In den letzten drei Wochen haben wir folgendes gemacht:

Eine Woche lief unter dem Motto „Chantier integration“, d.h, wir haben in einem Kulturzentrum den Saal, in dem regelmäßig Exponate ausgestellt werden, gestrichen. Naja, wie ihr wahrscheinlich wisst, sind solche Reparaturarbeiten nicht grad mein Ding, mit meiner Gruppe war es aber trotzdem lustig. Besonders lustig wurde es ab dem Moment, als ich meinen Kollegen zufällig das Wort „Kaba“ beigebracht habe. Ab diesen Moment hat Julien so oft dieses Wort wiederholt, dass alle total genervt waren. Da sich die Mittagspause hier eineinhalb Stunden lang zieht und man sich nach einer Weile nichts Neues zu erzählen hat, fragte ich, ob mir jemand den Jugendslang, der hier eindeutig dominiert, nahe bringen kann. Trotz guten Französischunterrichts konnte ich oft der Unterhaltung nicht folgen, da ständig Worte wie „C'est chiant“, „C'est degeulasse“ und „Ca me soule“ fallen. Ich packte meinen Kalender aus, und Alex schrieb mir einige Ausdrücke auf. Als ich dann im Beisein des Direktors und seines Stellvertreters fragte, was nochmal „Tu me casses les couilles“ heißt, platze der Saal vor Lachen. Ich hatte aus Versehen eine unschöne Art gewählt um zu sagen, dass mir jemand auf die Nerven geht. Im Allgemeinen sind aufgrund von Missverständnissen französische Neuschöpfungen entstanden, die jetzt alltäglich benutzt werden. Zum Beispiel grüßt man sich jetzt mit „Kaaaaba“ oder „ Est-ce que tu bêches?“ (= Gräbst du?); wenn man jemanden zum Lachen bringen will, sagt man jetzt „Tu chlingues“ (=Du stinkst). Einmal wollte ich sagen, dass meine Kollegin hübsch aussieht. Ich sagte aber: „Du bist geil“. Die Liste führe ich lieber nicht weiter.

In der darauf folgenden Woche ging es darum, unsere Partner, mit denen wir zusammenarbeiten, kennen zu lernen. Am Montagmorgen kamen wir 20 Minuten zu spät, da ich den Treffpunkt, ab dem wir mit dem Auto zur Arbeit fahren sollten, nicht finden konnte. Das Zuspätkommen gehört hier aber zur französischen Mentalität, sogar meine Chefin kam an dem Tag ausnahmsweise im gleichen Moment wie wir (perfekte Umstände für mich)!! Der Empfang fand in einem Stadthaus statt. Die Lokalzeitung „Le voix du Nord“ war auch da und hat ein kurzes Interview mit jedem geführt. Ich habe

einen ganzen Absatz bekommen: „Unis-Cité (meine Organisation) bedeutet Offenheit in Europa. Novic Danijel kann es bezeugen: In Deutschland geboren, Sohn einer kroatischen Mutter und eines serbischen Vaters, hat sich dem Programm Unis-Cité angeschlossen. „Mein Engagement wird mir Zugang zur französischen Kultur im Rahmen sozialer Arbeit verschaffen und mir außerdem dabei helfen, mein Französisch durch „Learning by doing“ zu verbessern“. Sein Französisch, das er schon sehr gut nach drei Wochen in Frankreich beherrscht...

Im Stadthaus der Stadt Gravelines (Dunkerques Nachbarstadt) sah es aus wie bei einem Parteitreffen: Im vorderen Teil war ein Tresen aufgebaut, hinter dem die „Opposition“, unsere Partner und unsere „Parteivorsitzende“ saß. Die Lokalzeitung schoss Fotos, und wir saßen neben anderen Vertretern verschiedener Organisationen im Raum. Als wir einzeln aufstehen sollten und uns vorstellen sollten, war ich total aufgeregt. Normalerweise habe ich keine Probleme, vor Publikum zu sprechen, aber wenn ich auf Französisch sprechen muss, nachdem die anderen „Hoch-hoch-hoch-Französisch“ sprechen, geniere ich mich schon.

Momentan hab ich daher immer das Bedürfnis, mich für mein Französisch zu entschuldigen. Da aber immer jemand aus meiner Gruppe, während ich mich entschuldige, betont, dass ich sieben Sprachen spreche, fühle ich mich noch unwohler, da mich dann auch der Allerletzte im Raum anschaut. Klar, es ist nicht das erste Mal, dass ich nach den jeweiligen Sprachen gefragt werde. Die verdutzen Blicke sind hier aber ganz anders, da hier 99 Prozent noch nicht einmal Englisch sprechen, geschweige denn andere Sprachen.

Während der Ansprache wurde vom Direktor eines Altersheims das Problem der Finanzierung erklärt; vor allem vor dem Hintergrund, dass eine Durchschnittsrente ca. 50% der Kosten deckt. Für körperlich behinderte Menschen, die keine Rentenbeiträge zahlen konnten, sei das Problem viel schlimmer. Als ich dies hörte, platzte mir der Kragen. In einem ernsten, aber bestimmten Ton fragte ich, wie es sein könne, dass sich die Mehrheit im Saal gegen die Erhöhung des Renteneintrittsalters wehre und daher ständig gestreikt werde - wenn die Verhältnisse so prekär seien. In dem Moment war ich echt sauer, weil hier ständig Busse ausfallen oder die Straßen blockiert sind und gleichzeitig hilfsbedürftige Menschen Probleme mit der Verpflegung haben. Wiederrum wurde ich von allen angeschaut. Der Direktor antwortete, dass er darauf keine Antwort geben kann. In dem Moment war ich echt stolz auf mich - die Reden der Franzosen, auf ihr Recht beharren zu müssen und die Tatsache, dass der Lebensabend, der zwischen dem „60. und 65.Lebensjahr“ am schönsten sei, genutzt werden muss, waren mir echt zu viel. Während ich noch sprach, hörten wir plötzlich Schreie wie im Krieg. Es waren wieder einmal Demonstranten...

Anschließend besuchten wir eine Einrichtung des Betreuten Wohnens, in der Rentner zusammenleben oder sich nur tagsüber aufhalten. Während des Rundgangs gingen wir mit dem Direktor in ein bestimmtes Zimmer, in dem eine ältere Frau gerade fernsah. Er sagte zu dieser Frau: Ich habe dir jemanden aus Deutschland mitgebracht. Als sie dann Deutsch mit mir sprach,

war ich überglücklich, ohne lange nachzudenken Deutsch sprechen zu können.

Die Arbeit ist hier super, da in den Einrichtungen die Essenszeit als Arbeitszeit deklariert ist, d.h. ich arbeite von 10 bis 17 Uhr (zwei Stunden wird gegessen und zwischendurch werden „kleine“ Pausen von 10-15 Minuten eingelegt). Wenn ich das mit meinem Arbeitsalltag in Deutschland vergleiche...

Die Wochenenden sind strikt geplant – lange ausschlafen, shoppen, abends feiern. Naja feiern gestaltet sich hier anders. Hier gibt's keine Disco, sondern Bars, in denen getanzt wird. Wenn ich mir samstags- oder sonntagsabends aus einer Bar das Meer mit den peitschenden Wellen anschau, kann ich immer noch nicht fassen, wo ich gelandet bin...

Hier wird's leider auch immer kälter und kälter. Der Wintermantel wird schon fleißig angezogen. Ich denke aber schon jetzt an den Sommer, den ich hier am Strand (natürlich mit meinem „Ich werde 100-pro-knackebraun-package“) und hoffentlich mit Euch verbringen werde....

## **Tel Aviv / Israel**

**Projekt:** Reuth Medical Center

**von Julia Düster**

Freiwilligendienst vom 15. September 2010 bis 14. September 2011

### **Ankunft in Israel**

Am Flughafen in Ben Gurion angekommen wurden wir von einem Freiwilligen aus dem Reuth Medical Center abgeholt. Glücklicherweise! Die vielen Schilder mit der hebräischen Schrift, die aussahen wie Hieroglyphen, damit wäre ich alleine nicht klar gekommen. Trotz des Gefühls der „Verlorenheit“ fühlte ich mich von Anfang an wohl in diesem, mir zu dieser Zeit, unbekanntem Land. Es herrschte eine so entspannte Atmosphäre, da konnte man sich einfach nur sofort wohl fühlen.

Auf der Fahrt mit dem Taxi lief ein Lied, das uns drei, Johann, Felix und mir, so gut gefiel, dass wir es gleich noch einmal hören wollten. „Do you love me?“ von Sarit Hadad. Der Taxifahrer war so freundlich. Ja, ja, diese komische Sprache: Wie soll ich bitte innerhalb eines Jahres dazu fähig sein, dieses Kauderwelsch zu verstehen, gar zu sprechen?! Fragen über Fragen, die auf dieser Taxifahrt meinen Kopf beinahe platzen ließen.

### **Ankunft im Krankenhaus**

Am nächsten Tag führte uns Orit, der Beauftragte für die Freiwilligen, durch das Krankenhaus, unseren Arbeitsplatz, wobei wir von den „alten“ Volontären begrüßt und begutachtet wurden.

Auffallend war sofort der labyrinthartige Bau des Krankenhauses, der mich sofort die Wege zu den einzelnen Stationen vergessen ließ. Auf der Station, auf der ich mich am unwohlsten fühlte, hieß es für mich: „Ja, Julia, hier wirst Du das nächste Jahr verbringen!“ und ich musste den darauf folgenden Tag dort schon anfangen. Warum ich mich so unwohl fühlte? Bei dem Mahlaka Het handelt es sich um eine Intensivpflegestation für Erwachsene, in der 24 Patienten wie in einem Lazarett auf einer offenen Station liegen. Alle sind an Herz-Lungen-Maschinen angeschlossen. Etwa die Hälfte liegt im Koma, die andere Hälfte ist bei Bewusstsein, dennoch können nur drei bis fünf Personen gefüttert werden, der Rest wird künstlich ernährt.

### **Meine Arbeit auf „Het“**

Auf Het war ich die einzige Freiwillige, das heißt, dass ich von Anfang an sehr viel Verantwortung hatte. Ich war dafür zuständig, dass die Patienten pünktlich ihr Essen bekamen, was quasi jeden zweiten Tag dadurch erschwert wurde, dass die Patienten, die ich füttern musste, gewaschen wurden und die Schwestern sich teilweise sehr viel Zeit ließen, getreu dem Motto: „le´at, le´at „ (langsam, langsam) wie die Israelis nun mal so eingestellt sind.

Ich versuchte, immer zuerst die Anliegen der Patienten zu erfüllen. Mich hat es begeistert, welche Lebensfreude diese Menschen trotz ihrer Schicksalsschläge hatten, dass einige Patienten manchmal in Lachen ausbrachen oder fröhlich ein Liedchen sangen. Genau deswegen wollte ich für sie da sein und mein Bestes geben.

Mit einer Patientin entwickelte sich eine besondere Freundschaft. Zipora, 72 Jahre, sie liegt seit zwei Jahren auf Het und hat die Station seitdem nicht verlassen. Ihre Familie lebt in Kanada, in Israel ist sie ganz alleine. Dennoch, oder gerade deswegen, ist sie die heimliche Prinzessin der Station, möchte jeden Tag geschminkt werden, wer weiß, wer ihr hier auf der Station über den Weg laufen wird. Auch in Bezug auf das Essen war sie sehr wählerisch. Sie war für mich eine der wichtigsten Bezugspersonen in diesem Jahr, ich konnte ihr alles erzählen, sie sorgte sich wie eine Mutter. Auch nachdem ich die Station wechselte, besuchte ich sie Tag für Tag. Eine ganz besondere Person, mit der ich auch weiterhin in Kontakt bleiben werde.

Nach neun Monaten hatte ich die Chance, die Station zu wechseln. Endlich! Anfangs versuchte ich immer, für die Patienten da zu sein. Doch nach dieser langen Zeit auf der Station mit den Schwestern, die mich wie einen Laufburschen behandelten, konnte ich einfach nicht mehr. Ich hatte meine Freude an der Arbeit verloren, machte mir jeden Morgen andere Gedanken, weswegen ich es nicht zur Arbeit schaffen würde und lief rum wie ein Roboter, wenn die Oberschwester mir Befehle erteilte.

### **Wechsel auf die „Klinait Tikshoret“ (Sprachtherapie)**

Wie glücklich war ich, diesen Wechsel endlich antreten zu können !! Auf der Tikshoret wurde ich mit Kussband aufgenommen. Die Therapeutinnen waren so froh, dass ich da war, jede teilte mir das mit, ich kam mir vor wie im Paradies. Die Arbeit war so viel besser, wenn auch nicht so anspruchsvoll. Morgens bekam ich eine Liste mit Patienten, die ich zu einer bestimmten Zeit zur Therapie abholen und später wieder zurückbringen musste. Ich konnte viel mehr mit den Patienten sprechen, konnte ihre Entwicklung beobachten, was für mich unheimlich interessant war und mich stolz machte, bei diesem Prozess dabei gewesen zu sein.

### **Die Kinderstation – eine Herzensangelegenheit**

Im Laufe dieses Jahres wuchsen mir die Kleinen auf der Kinderintensivstation sehr ans Herz. Wenn ich während meiner Arbeit eine Pause machte oder nicht so viel zu tun hatte, ging ich in den dritten Stock, um sie und die zuständigen Freiwillige zu besuchen. Leider ist diese Station genau so wie die Intensivstation für die Erwachsenen: Die Kinder liegen dort ohne Reaktion an etlichen Schläuchen und Geräten angeschlossen. Doch ich bin mir ganz sicher, dass sie merken, dass jemand da ist, der sie gerade streichelt oder mit ihnen spricht.

Dort gab es ein Mädchen, das in einem roten Laufgestell durch die Station lief und immer bei jedem auf den Arm wollte. Sie machte viel Unfug, aber das ist ja verständlich, dass sie auf dieser, sonst so leblosen Station Langeweile

hatte. Sie war das Leben, das diese Station ausmachte. Wenn man sie auf den Arm nahm, ballte sie die Fäuste zusammen, grinste wie ein Honigkuchenpferd und machte „tchhhhhh“, und das immer und immer wieder. Ich besuchte sie immer wieder und machte ein paar Faxen mit ihr. Eines Tages kam ich auf die Station und hörte, dass sie wegen eines Unfalls im Krankenhaus läge und es nicht gut um sie stände. Eine Freundin und ich beschlossen, sie im Krankenhaus zu besuchen, wovon uns aber abgeraten wurde. Dennoch machten wir uns auf den Weg dorthin. Auf der Station angekommen, sahen wir einen Vorhang um ihr Bett, was alles sagte: Sie war tot. Das war die für mich schrecklichste Erfahrung in diesem Jahr.

## **Die Sprache**

Im Krankenhaus wurde ich von Anfang an mit Hebräisch konfrontiert, da die überwiegend russischen Schwestern sowie der größte Teil der Patienten kein Englisch sprachen. Außerdem musste ich den Computer auf Hebräisch bedienen, die Essensliste auf Hebräisch ausfüllen oder Patientenakten einordnen, sodass ich gezwungen war, mir die Buchstaben einzuprägen. Anfangs stellte ich mir die hebräischen Namen wie ein deutsches Wort vor, sodass es mir beim nächsten Mal immer leichter fiel, sie zu erkennen. Nach einer Weile kam es wie von selbst: Ich konnte das Alphabet lesen, was den Arbeitsalltag enorm erleichterte.

Der Sprachunterricht im „Ulpan“ half anfangs. Nach einem Monat entschloss ich mich, ihn abubrechen. Ich hielt es nicht aus, dreimal in der Woche für drei Stunden zum fünftausendsten Mal die einfachsten Dinge zu wiederholen, da der größte Teil der Gruppe es immer noch nicht verstanden hatte. Also entschied ich mich, alleine Vokabeln zu lernen, was mich viel weiter brachte. Nach einer Weile war ich dann in der Lage, mich auf der Arbeit zu verständigen. Ich konnte endlich mit den Patienten sprechen, sie verstehen und mit ihnen kleine Witze machen. Es war ein wunderschönes Gefühl, die Umgebung um mich rum, wenn auch nicht perfekt, zu verstehen, über Dinge, die z.B. im Bus gesagt wurden, zu schmunzeln und ohne Hilfe in einer Bar die Karte lesen zu können und zu bestellen. Ein Gefühl von Heimat. Ich fühlte mich wie zu Hause.

## **Land und Leute**

Das Land hat mich mit seinen wunderschönen Landschaften, den Menschen und allem, was dazu gehört, in seinen Bann gezogen.

Ein Beispiel, wie herzlich die Menschen dort sind, ist ein Abend, an dem eine Freundin und ich nur zum Kiosk wollten und im Wohnzimmer von „Nachbarn“ endeten. Sie hörten, dass wir aus Deutschland waren und luden uns spontan auf ein paar Drinks und ein Essen ein. Wir unterhielten uns mit Händen und Füßen und hatten einen super lustigen Abend. Das zeichnet die Menschen dort aus. Anfangs dachte ich, dass einige Leute vielleicht nicht so erfreut reagieren, wenn sie hören, dass ich aus Deutschland bin – im Gegenteil: Sie waren einfach nur begeistert.

Zu den Highlights meines Aufenthaltes gehört auf jeden Fall die Reise ans Tote Meer, wo wir am Strand schliefen und im Morgengrauen die Sonne hinter den Bergen Jordaniens aufsteigen sahen, sowie die jüdischen Feiertage,

die mich sehr beeindruckt haben. Dank meines israelischen Freundes hatte ich die Möglichkeit, bei einem Pessachessen dabei zu sein und auch die Shabbatabende mitzuerleben, wofür ich unendlich dankbar bin, dass ich diese Eindrücke gewinnen konnte. Mit ihm, seiner Mutter und seinen Freunden hatte ich Experten an meiner Seite, die mit mir durch das Land reisten und alles dafür gaben, mir den Aufenthalt so schön wie möglich zu machen – mit Erfolg.

Beeindruckt haben mich auch die Erzählungen der Menschen über ihr Leben während des Krieges und ihre Erklärung, warum sie nicht woanders hingehen: Sie haben keinen anderen Ort auf der Welt, Israel ist nun mal ihr Zuhause.

Längst gehören Soldaten mit Gewehren zum gewohnten Straßenbild. Man öffnet die Tasche vor einem Supermarkt zur Kontrolle ganz automatisch, als ob es nichts Besonderes wäre. Obwohl es teilweise Unruhen im Land gab, ich habe mich immer sicher gefühlt.

### **Fazit**

Mit meiner Entscheidung, für ein Jahr als Freiwillige in das Reuth Medical Center in Tel Aviv zu gehen, habe ich auf jeden Fall alles richtig gemacht. Ich bereue keine Sekunde. Durch die Arbeit mit den Patienten bin ich um einige Erfahrungen reicher geworden. Der beste Dank für meine Arbeit ist darin zu sehen, wie sehr sich die Patienten freuten, wenn man sie besuchte, sie zur Therapie brachte oder ihnen nur ein Lächeln schenkte.

Das Land und seine Leute habe ich so in mein Herz geschlossen, dass ich mich in meinem Studium damit weiter beschäftigen möchte, um noch mehr darüber zu erfahren und mein Hebräisch zu perfektionieren. Denn sicher ist: Ich werde zurückkehren.

## **Köln / Deutschland**

**Projekt:** Don Bosco Club, Mitarbeit im Jugendzentrum

**von Océane Danieli aus Frankreich**

Freiwilligendienst vom 22. September 2010 bis 31. August 2011

### **Vorgeschichte**

Hallo, ich heiÙe Océane Danieli, bin 21 Jahre alt und komme aus Frankreich, genauer aus Paris. Ich habe letztes Jahr einen EVS (Europäischer Freiwilligendienst) in Köln gemacht: Ich war Erzieherin und Betreuerin in einem Jugendzentrum, dem Don Bosco Club.

In Paris hatte ich schon zwei Jahre Kultur- und Sozialwissenschaften studiert. Im dritten Jahr sollte ich mich für einen Bereich entscheiden. Dabei habe ich mich erstmal gefragt: Wie soll ich mich entscheiden, wenn ich noch nicht alle Möglichkeiten kenne? Ich habe mich entschieden, mir Zeit zu nehmen, um zu überlegen. Ich wollte im Don Bosco Club arbeiten, um mehr Erfahrungen im sozialen Bereich zu sammeln. Und meine Entscheidung war richtig, weil ich hier neue Wege in der Jugendarbeit entdeckt habe.

„Warum Deutschland?“ werde ich oft gefragt. In der Schule war Deutsch meine erste Fremdsprache, und als ich fünfzehn war, habe ich an einem Austauschprogramm teilgenommen (nach dem zweiten Weltkrieg haben Frankreich und Deutschland eine Partnerschaft zusammen aufgebaut und darin viele Programme entwickelt). Innerhalb dieses Austauschprogramms war ich drei Monate in Hamburg, wo es mir sehr gut gefallen hat. Seitdem wollte ich unbedingt wieder nach Deutschland kommen.

### **Meine Arbeit im Jugendzentrum**

Im Don Bosco Club habe es mich sehr wohl geföhlt. Ich fand dort viele nette Kollegen, Mitbewohnerinnen und andere neue Bekannte. Die Kinder im Don Bosco Club waren auch sehr wichtig in meinem neuen Leben. Ich habe mit ihnen viele Gesellschaftsspiele wie Cricket und Tischtennis gespielt, und wir haben auch zusammen gebastelt (Origamis, Keksschloss ect.). Als Angebot habe ich Kochen vorgeschlagen, und die Kinder waren immer sehr begeistert und neugierig, exotisches Essen zu kochen. Jeden Freitag ging ich mit ihnen zum Schwimmen. Im Sommer habe ich viele Ausflüge vorgeschlagen: am See zu grillen, zu einem Maislabyrinth zu fahren, Fahrradtouren zu machen usw.



Ökologisches Workcamp, deutsch-französisch-polnisches Seminar in Kattowitz (Polen) : *Unsere Energie – Unsere Zukunft: auf der Suche nach dem Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur.*

Die Zeit in Köln ist sehr schnell gelaufen. Was mir am besten gefallen hat, ist, dass ich an mehreren Programmen teilgenommen habe: Im Rahmen des Mädchenkulturtages bin ich mit vier Mädchen nach Frankfurt gefahren, und ich habe an einem deutsch-französisch-polnischen Ökologie Workcamp teilgenommen. Mit den Kindern habe ich viel über die deutsche Kultur gelernt und andersrum, sie haben auch etwas über die französische Kultur gelernt: Ein richtiger Austausch war das eben.

### **Ergebnis**

Anfang September bin ich nach Paris zurückgefahren. Ich mache jetzt mein Bachelorstudium in Projektkoordination im soziokulturellen und sozialen Bereich an der Universität. Man kann feststellen, dass mich der Freiwilligendienst in meiner Entscheidung beeinflusst hat.



Disko im Rahmen des Mädchen Kultur Tags in Frankfurt. Fünf Mädels und ich sind nach Frankfurt gefahren, um an diesem Festival teilzunehmen.

## **Köln / Deutschland**

**Projekt:** Kinder- und jugendpädagogische Einrichtung der Stadt Köln (Kids), Kinderheim Sülz

**von Monica Hrinčă aus Rumänien**

Freiwilligendienst vom 04. Oktober 2010 bis 04. April 2011

In der Kinder- und Jugendpädagogischen Einrichtung der Stadt Köln leben Kinder, die wegen besonderer Schwierigkeiten nicht mehr in ihrer Familie leben können. Ki d S ist eine Einrichtung der Jugendhilfe mit verschiedenen Wohn- und Betreuungsmöglichkeiten für ca. 450 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Behinderungen.

Das Projekt ist recht gut verlaufen. Das zentrale Problem war jedoch die Arbeitsatmosphäre. Ich hatte große Probleme, mich in meinem Team zu integrieren. Das lag zur größten Teil daran, dass meine Kollegen nicht ausreichend mit mir kommuniziert haben.

Meine Aufgaben habe ich gut gemeistert. Den Kindern hat es deutlich Spaß gemacht, Unterschiedliches mit mir zu unternehmen. Wir haben zusammen gemalt, gezeichnet und modellierten mit Knete. Wir waren zusammen Einkaufen, gingen zum Arzt und in den Park. Ich habe die Kinder von der Schule abgeholt und Hausaufgaben mit ihnen gemacht. Ich habe hauptsächlich Kindern im Alter von 3 bis 9 Jahren gearbeitet.

Sowohl die Entsende- als auch die Aufnahmeorganisation haben mich unterstützt und haben versucht, mir in meiner schwierigen Situationen behilflich zu sein.

Die Unterkunft war im guten Zustand. Es war aber für mich schwierig, über längere Zeit allein zu wohnen. Später ich hatte einen Mitbewohner und es war besser. Mir hätte es gefallen, in einer WG zu wohnen. Das Essensgeld hat mir gereicht.

Mein Taschengeld habe ich immer rechtzeitig bekommen. Ich war gut versichert, jedoch musste ich die Versicherung nicht nutzen.

Es war äußerst schwierig, mich in die Gemeinschaft zu integrieren. Das lag daran, dass ich nicht so viele Bekannte hatte. Später ich habe in meinem Sprachkurs Freunde/Bekannte getroffen.

Mir wurde ein kostenloser Deutschkurs angeboten. So wurden meine Sprach- und Kommunikationsfähigkeiten verbessert.

Ich hatte eine Mentorin, die aber leider recht wenig Zeit zur Verfügung hatte. Dennoch stand sie mir immer unterstützend zur Seite.

Diese Erfahrung war für mich sehr wichtig. Ich habe neue Dinge gelernt und ich habe gelernt mit den Kindern zu arbeiten. Ich habe eine neue Erfahrung über das Leben und ich kann weiter gehen meine Träume zu erreichen.

## **Köln / Deutschland**

**Projekt:** Kinder- und jugendpädagogische Einrichtung der Stadt Köln (Kids) - Kinderheim Brück

**von Jozef Varga aus Ungarn**

Freiwilligendienst vom 15. September 2010 bis 14. September 2011

### **Vorgeschichte**

Nachdem ich in Ungarn meine zweite Berufsausbildung beendet hatte, wusste ich nicht, was ich mit meinem Leben anfangen sollte. Zur gleichen Zeit war ich in einem Jugendzentrum tätig. Dort erzählte mir jemand, dass man im Ausland für wenig Geld einen Freiwilligendienst machen kann, die Hauptsache sei, dass man für andere etwas Gutes tut! Da entschloss ich mich, mich zu bewerben. Drei Wochen später bekam ich eine Email: "...hättest Du Lust, nach Köln zu kommen?" Ich war sehr aufgeregt und habe sofort zugesagt und allen Leuten erzählt, dass ich nach Deutschland gehe. Nach der Bewerbung musste ich an einigen Seminaren teilnehmen und dem Visum hinterher laufen. Zum Glück habe ich es rechtzeitig erhalten. Dann ging die große Reise los.

### **Meine ersten Eindrücke in Deutschland**

Schon in den ersten Tagen habe ich Eindrücke gewonnen, die ich nie vergessen werde: die Straßen, die Kirchen, die tolle Infrastruktur, die netten Leute, der Dom, der Karneval, das Kölsch und der Rhein. Ich kann nicht weiter erklären, wieso mir alles so wunderbar erschien.

Als der Karneval richtig anfang, war ich über die Leute sehr erstaunt. Ich habe übrigens eine Woche lang ein Kuhkostüm getragen. Ich erinnere mich, dass ich um 9 Uhr aufgewacht und mit meinen Freunden zum Karneval bis nachts um 4 Uhr gegangen bin, und das jeden Tag.

Und es gibt noch sehr viele eindrucksvolle Momente, die ich in Köln erlebt habe.

### **Mein Aufgabenbereich und meine Kolleginnen**

Am ersten Tag im Kinderheim Brück lernte ich meine Chefin kennen. Sie ist eine kluge Frau und manchmal benahm sie sich mir gegenüber wie eine Mutter. Meine anderen Kolleginnen waren sehr hilfsbereit und freundlich. Ich fand es gut, nur mit Frauen zusammen zu arbeiten. Und ich fühlte mich wie der Hahn zwischen lauter Hühnern.

Mit den Kindern hatte ich viel Spaß. Wir haben Fußball gespielt oder zusammen gemalt. Manchmal war es ein wenig anstrengend, aber nie zu sehr. Zu meinen Aufgaben habe ich eigentlich nie NEIN gesagt. Deshalb hatte ich manchmal Schwierigkeiten, weil, wenn ich ein bisschen zu viel zu tun hatte, ich etwas vergaß, die wichtigen Aufgaben habe ich aber immer gemacht.

Ich liebte es, mich in der Küche aufzuhalten, weil die Köchin ein echter multitasking Computer war. Sie konnte so vieles gleichzeitig machen: Sie telefonierte, schrieb SMS, kochte mit der einen Hand und bediente mit der anderen den Staubsauger und meinte zu mir: "Jetzt rauchen wir eine!" Ich bin sicher, sie wird mir immer fehlen.

Eine andere Kollegin werde ich immer gerne haben: Sie hat mich umarmt, wenn ich ein Problem hatte, sie hat mich zum Lachen gebracht, wenn ich etwas falsch gemacht hatte. Eines Tages ging ich raus auf den Spielplatz, um auf die Kinder aufzupassen. Ein paar Jungen, die zu unserem Haus gehörten, befanden sich auf einem kleinen Gelände, wo sie sich witzig unterhielten. Zu dieser Zeit waren meine Deutschkenntnisse noch nicht so gut. Ich saß da mit einem Kind, das sich etwas komisch benahm, trotzdem fand ich alles recht lustig. Plötzlich sagte ich zu dem Jungen: „Du kleiner Wichser.“ Augenblicklich wurde es mäuschenstill. Die Kinder gingen zurück ins Haus und erzählten meiner Chefin, was ich gesagt hatte. Sie fragte mich: „Jozef, weißt Du, was Wichser“ bedeutet?“ „Na, klar weiß ich, was es bedeutet“, antwortete ich. „Es bedeutet, witzig und lustig wie ein Clown zu sein.“ – „O, nein, es bedeutet masturbierender Mann“ erklärte sie mir. Das war mir ziemlich peinlich. Die Kinder haben mich später manchmal zum Spaß Wichser genannt. Das fand ich aber ok.

### **Fazit**

Ich habe mich immer bemüht, die Wünsche der Kinder und die meiner Kolleginnen zu erfüllen. Und ich glaube ich meine Aufgaben während meines Freiwilligendienstes gut gemacht.

Ich bedanke mich bei den Kindern und den Mitarbeiterinnen aus dem Haus 8 des Kindesheims in Brück. Ich bedanke mich auch sehr bei der Kölner Freiwilligen Agentur, die sehr viel für mich getan hat. Und ganz unvergesslich ist für mich eine wunderbare Person, meine Mentorin Freya Dietrich, die so viel für mich gemacht hat, dass ich ihr dafür nie genug danken kann.

## **Der Internationale Freiwilligendienst**

Der „Freiwilligenaustausch mit Partnerstädten“ richtet sich speziell an junge Menschen aus Köln und aus den Partnerstädten. Junge KölnerInnen zwischen 18 und 28 Jahren leben ein halbes oder ganzes Jahr in einer Kölner Partnerstadt und engagieren sich in einem sozialen, kulturellen oder ökologischen Projekt. Umgekehrt kommen junge Menschen aus den Partnerstädten nach Köln und helfen dort mit, wo sie gebraucht werden.

Die Freiwilligen erhalten während ihres Aufenthalts Unterkunft, Verpflegung und ein monatliches Taschengeld. Sie sind versichert und haben Anspruch auf „Urlaub“. Zu Reisekosten und Sprachkurs wird ein Zuschuss gewährt. Vor, während und nach dem Freiwilligendienst wird pädagogische Begleitung angeboten.

Aus den 23 Kölner Partnerstädten hat die Kölner Freiwilligen Agentur zurzeit die folgenden ausgewählt: Barcelona, Bethlehem, Cluj Napoca, Cork, Istanbul, Katowice, Lille, Liverpool, Rotterdam, Tel Aviv und Thessaloniki.

### Eine Alternative in Köln: Der Kölner Freiwilligendienst

Der Kölner Freiwilligendienst bietet Menschen jeden Alters die Möglichkeit, sich intensiv einer sinnvollen Aufgabe in Köln zu widmen. Die Freiwilligen stellen ihr Fachwissen, ihre Arbeitskraft und ihre Begeisterung einer gemeinnützigen Kölner Einrichtung für 15 bis 40 Stunden pro Woche zur Verfügung.

### **Unser Dank gilt...**

.... den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die beim internationalen Freiwilligendienst mithelfen. Sie unterstützen als Mentorinnen einzelne ausländische Freiwillige bei deren Orientierung in Köln. Andere machen den internationalen Freiwilligendienst an vielen Infoständen bekannt.

Der internationale Freiwilligendienst wäre auch nicht möglich ohne die vielen Unterstützerinnen und Unterstützer, die die finanzielle Basis sichern. Wir bedanken uns bei der Europäischen Union, dem Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, bei Kom-Mit-Nadev, dem Deutsch-Israelischen Freiwilligenprogramm, der Stadt Köln und insbesondere den Spenderinnen und Spendern, die mit kleinen und großen Beträgen zum Gelingen der Freiwilligendienste beitragen.

### **Unterstützung willkommen!**

Wenn Sie den internationalen Freiwilligendienst unterstützen wollen, hier ist das Spendenkonto der Kölner Freiwilligen Agentur bei der Kölner Bank eG  
Kontonummer 421 030 049  
BLZ 371 600 87